

William Lane Craig
*theo:logisch. Warum der
christliche Glaube vernünftig ist*

William Lane Craig
theo:logisch. Warum der christliche Glaube vernünftig ist

2. veränderte Auflage 2025

Tenet
ISBN 978-3-9826320-3-2

Alle Rechte vorbehalten
© 2025 Christlicher Veranstaltungs- und Mediendienst e.V.
Hauserweg 3, 82061 Neuried bei München
www.tenet.eu | E-Mail: info@tenet.eu

Originaltitel: *On Guard for Students. A Thinker's Guide to the Christian Faith*
© William Lane Craig, 2015
David C Cook, 4050 Lee Vance View, Colorado Springs, Colorado 80918 (USA)
All rights reserved.

Mitherausgeber: Bamler-Gehret-Stiftung
Übersetzung: Jotham Booker
Lektorat: Robert Booker
Korrektur: Judith Bingel
Gesamtgestaltung: Velimir Milenković (Tenet)
Gesetzt aus: Zenon und Arzachel
Druck: ARKA, Cieszyn (Polen)
Printed in the EU 2025

Sofern nicht anders angegeben, sind alle neutestamentlichen Bibelstellen nach der
Neuen Genfer Übersetzung, alle alttestamentlichen Stellen nach Schlachter 2000 zitiert.

WILLIAM
LANE CRAIG

*THEO:
LOGISCH*

Warum der
christliche Glaube
vernünftig ist



Inhalt

Vorwort des Mitherausgebers 7

Vorwort des Autors 13

- 1 Wen interessiert's? 17
- 2 Warum existiert überhaupt irgendetwas? 41
- 3 Warum begann das Universum zu existieren? 55
- 4 Warum ist das Universum so fein abgestimmt,
dass Leben möglich ist? 89
- 5 Können wir ohne Gott gut sein? 115
- 6 Und was ist mit dem Leid? 137
- 7 Wer war Jesus? 167
- 8 Ist Jesus von den Toten auferstanden? 207
- 9 Ist Jesus der einzige Weg zu Gott? 257

Nachwort des Autors:

Gott als persönliche Realität im Leben kennen 283

Vorwort des Mitherausgebers

Laut einer durch die Website AcademicInfluence.com erstellten Liste zählt William Lane Craig weltweit zu den einflussreichsten Philosophen und Theologen der vergangenen drei Jahrzehnte (1990 bis 2020). Unabhängig davon, was von »Listen einflussreichster Leute« zu halten ist, trifft diese Beobachtung für mich persönlich sicherlich zu. Ich gehöre zu der Generation der sogenannten »Millennials«, die im Zeitraum der frühen 1980er bis späten 1990er Jahren geboren wurden. Dank meines theologischen Grundstudiums an einer amerikanischen Hochschule kam ich bereits früh mit der Denkarbeit Dr. Craigs in Berührung. Das ich gleich zu Beginn meiner Ausbildung auf ihn gestoßen bin, hat sich für mich als Glücksfall höherer Ordnung erwiesen. Millennials werden alternativ auch als »Generation Y« bezeichnet. »Y« steht dabei für das englische »why«, also der Frage nach dem »warum«. Dadurch soll auf die als charakteristisch geltende Neigung der Millennials zum Hinterfragen verwiesen werden. In Craig bin ich als kritisch hinterfragender junger Mann einem christlichen Denker begegnet, in dessen Büchern, Vorträgen und Lehrereinheiten den härtesten Fragen an und Einwänden gegen das Christentum nicht ängstlich ausgewichen wurde, sondern diese im Gegenteil ganz sachlich und unbefangenen Aufmerksamkeit, Analyse und Antwort erfuhren. Was für eine Begegnung! Hier war ein ehrlicher, geradliniger Denker, der die Mittel der Logik, Philosophie und Erfahrung dazu nutzte, um die biblischen Wahrheiten, auf denen der christliche Glaube beruht, zu prüfen und im Feuer des methodischen Zweifels als neu bewährte Antworten darzustellen. Craigs Verpflichtung gegenüber akademischer Exzellenz, sein kommunikatives Bemühen um Allgemeinverständlichkeit und sein persönlicher Lebensstil als »christlicher

Gentleman«, gerade im Umgang mit seiner Frau Jan, haben mich vor über zehn Jahren als junger Student zutiefst beeindruckt; und beeindruckten mich nach wie vor. In allen drei Bereichen – Intellekt, Kommunikation und Beziehung – lässt sich viel von ihm lernen.

Gerade der Intellekt bzw. die Vernunft wird heutzutage aufgrund bedauerlicher theologischer Entwicklungen speziell seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr mit dem Christentum in Verbindung gebracht. Gibt man zum Beispiel den Begriff »Glaube« in Duden Online ein, so erhält man als erste Definition folgendes: Glaube sei eine »gefühlsmäßige, nicht von Beweisen, Fakten o.Ä. bestimmte unbedingte Gewissheit, Überzeugung« (Zugriff: 16.12.2024). Dieses Verständnis spiegelt unsere gesellschaftliche Mehrheitsmeinung wider, wie sie im öffentlichen Diskurs und in den sozialen Medien überwiegend anzutreffen ist. Glaube ist demnach bestenfalls blind und ohne Beweise, schlimmstenfalls läuft er gar gegen die Beweislage. So verstanden hat Glaube nichts mit objektiver, also von unserer Meinung unabhängiger Wahrheitssuche zu tun, sondern ist individuelle, subjektive Geschmackssache. In diesem Sinne lässt sich über den Glauben dann auch nicht mehr diskutieren, denn über Geschmäcker lässt sich bekanntlich nicht streiten.

Doch so verbreitet diese Meinung auch sein mag, so ist sie in Bezug auf den christlichen Glauben doch falsch. Seit den Anfängen der Kirche waren Nachfolger Jesu von Nazareth darum bemüht, ihre Überzeugungen ehrlich zu durchdenken, kritisch zu prüfen und rational wohlbegründet an ihre Umwelt weiterzugeben. Gerade diese Fähigkeit der jungen Kirche, sich den skeptischen Anfragen und Einwänden denkerisch stellen zu können, war einer von mehreren wichtigen Faktoren für ihr explosionsartiges Wachstum. Die Urchristen folgten dem Beispiel ihres Herrn und Meisters und seiner Apostel, indem sie sich wie ihre Kritiker auf Streitgespräche einließen, sich auf Beweise und Erfahrungen beriefen und die Vernunft gebrauchten, um das, was sie für wahr hielten, abzuwägen, zu beurteilen, auszulegen und zu erklären. Das Denken war unerlässlicher und voraussetzender Teil des Glaubens. Daran hat sich weder im weiteren Lauf der Kirchengeschichte – man denke beispielsweise nur an Augustinus, Thomas von Aquin, Johannes Calvin, John Wesley oder Jonathan Edwards – noch heute etwas geändert. Als

Christen sind wir zeitlos dazu berufen, Gründe für die Hoffnung in uns anzugeben (1. Petrus 3,15). Dabei geht es nicht darum, besserwisserisch Diskussionen zu gewinnen, sondern freundlich und respektvoll durchdachte Antworten auf die entscheidende Frage zu geben, warum wir denn an Gott glauben, warum wir ausgerechnet diesem Jesus von Nazareth unser Leben anvertrauen.

In der Antike war die Apologetik (griech. *apo logia*) die vernunftbegründete Verteidigung einer Position oder eines Standpunktes, gewöhnlich vor Gericht. Ihrem Wesen nach zeichnet sich die Apologetik demnach aus durch Sprachfähigkeit. Sie befähigt dazu, mithilfe objektiver Gründe die eigenen, subjektiven Überzeugungen zu prüfen und so darzustellen, dass sie im Idealfall andere rational zu überzeugen vermögen. Dazu müssen die eigenen Überzeugungen jedoch der Wahrheit entsprechen. Und gerade deshalb ist die Apologetik so wichtig, denn sie ermöglicht sowohl Glaubenden als auch Zweifelnden und Kritikern, sich mit den Wahrheitsansprüchen des christlichen Glaubens rational auseinanderzusetzen. Zugleich ist sie eine Kunst, die nicht von individueller Begabung abhängt, sondern erlernt werden kann.

William Lane Craig ist fraglos einer der besten zeitgenössischen Vertreter dieser Kunst der Apologetik. Er ist promovierter Philosoph (Universität Birmingham, England) und promovierter Theologe (Ludwig-Maximilians-Universität München). Als Amerikaner, der an einer deutschen Universität unter Wolfhart Pannenberg, einem der führenden Theologen des 20. Jahrhunderts, sein zweites Doktorat absolviert hat, ist er mit dem deutschsprachigen Denkkontext wohlvertraut. Darüber hinaus versteht er es meisterhaft, komplexe Gedankengänge bildhaft und allgemeinverständlich darzustellen. Er blickt auf eine jahrzehntelange, tiefgründige Denk- und Schreibearbeit zurück und hat seine Redegewandtheit in zahllosen Debatten mit bedeutenden Vertretern verschiedener Weltanschauungen, darunter aggressive Kritiker des Christentums wie Christopher Hitchens, Sam Harris oder Lawrence Krauss, immer wieder eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Auch deutsche Vertreter waren unter den Dialogpartnern, so zum Beispiel der Neutestamentler Gerd Lüdemann und der Philosoph Ansgar Beckermann. Die meisten dieser öffentlichen Streitgespräche haben an renom-

mierten Universitäten stattgefunden und sind im Internet frei abrufbar.

Im vorliegenden Buch präsentiert Craig eine vorzüglich kompakte, gut lesbare und herausfordernde Einführung in einige (nicht alle!) der zentralen Argumente für die Existenz Gottes allgemein (Kapitel 1 bis 5); und für die Wahrheit des christlichen Glaubens insbesondere (Kapitel 7 bis 9). Im sechsten Kapitel bietet er darüber hinaus eine substantielle Erwiderung auf den wohl schwerwiegendsten Einwand gegen die Existenz eines vollkommen guten und allmächtigen Gottes, nämlich das Problem des Übels und Leids in dieser Welt.

In Zeiten des emotionalen Hypes, medialer Ablenkungen und flüchtiger Social-Media-Posts ist es umso wichtiger, sich sachlich und nüchtern auf die entscheidenden Themen unseres Lebens zu konzentrieren. Das wichtigste Thema des Menschen aber ist die Frage, ob es einen personalen Schöpfergott gibt oder nicht. Von der Beantwortung dieser Frage hängt alles weitere ab. Craig lädt uns ein, der christlichen Antwort auf die Frage aller Fragen nachzugehen. Alles, was wir brauchen, ist etwas Zeit und Ruhe, um seinen Gedanken zu folgen. Dieses Buch will nicht nur gelesen, sondern bearbeitet werden. Seine Seiten wollen angestrichen und beschrieben werden, denn der Autor ermutigt uns zum Mit- und Selberdenken. Im krassen Gegensatz zur eingangs zitierten Online-Definition erscheint der christliche Glaube auf den folgenden Seiten nicht als rein gefühlsmäßige, subjektive Innerlichkeit, sondern als das, was er von Beginn an immer war: eine ganzheitlich wohlbe gründete Weltsicht, die Nachfolger und Kritiker gleichermaßen herausfordert, sich mit ihren Wahrheitsansprüchen auseinanderzusetzen. Craig referiert nicht nur theoretisch über diese christlichen Wahrheitsansprüche, sondern steht mit seinem persönlichen Lebenswandel auch für die praktische Anziehungskraft derselben im hier und heute. Auch deshalb verdient er unser wohlwollendes Gehör und – unabhängig von unserer eigenen Weltanschauung – den Grad an Vertrauensvorschuss, ohne den kein echter Dialog stattfinden kann. Die Frage nach dem »warum« treibt nicht nur meine »Generation Y« um. Sie ist eine zutiefst menschliche, zeitlose Frage, die von jedem von uns beantwortet werden muss und – bewusst

oder unbewusst – auch beantwortet wird. Hier nun finden Sie die Antworten eines vielfach bewährten und anerkannten christlichen Denkers auf die Frage aller Fragen. Ich wünsche Ihnen beim Lesen und Studieren dieser Seiten die Freude und die Erkenntnisse, die mir selbst dadurch zuteilgeworden sind.

Dr. Fabian F. Grassl im Advent 2024,
Bamler-Gehret-Stiftung,
www.bg-stiftung.org

Vorwort des Autors

Dieses Buch soll eine Art Wegweiser sein für diejenigen, die die Wahrheit des Christentums erkunden wollen. Es sollte also studiert und nicht nur gelesen werden. Sie werden im Verlauf des Textes auf zahlreiche Argumente stoßen, die verschiedene Positionen unterstützen. Bei der Behandlung eines jeden Argumentes führe ich einen oder mehrere Gründe dafür an, dass jeder Schritt im jeweiligen Argument wahr ist. Dann erörtere ich die stärksten Einwände zu jedem Schritt, bevor ich schließlich zu einer Schlussfolgerung komme.

Nehmen wir beispielsweise an, wir haben folgendes Argument:

1. Alle Menschen sind sterblich.
2. Sokrates ist ein Mensch.
3. Also ist Sokrates sterblich.

Wir nennen dies ein logisch gültiges Argument. Das heißt, wenn Schritt 1 und 2 wahr sind, ist auch die Schlussfolgerung wahr.

Es gibt nur ungefähr neun grundlegende Regeln der Logik, die solchen Argumenten zugrunde liegen. Solange Sie sich an die Regeln der Logik halten, garantieren diese dafür, dass auch die Schlussfolgerung wahr ist, wenn die einzelnen Schritte Ihrer Argumente wahr sind. In diesem Fall spricht man davon, dass die Schlussfolgerung die logische Folge der Schritte 1 und 2 ist.

So stellt sich nun die Frage: Sind Schritt 1 und 2 aus dem oben formulierten Argument wahr? Als Unterstützung von Schritt 1 könnten wir naturwissenschaftliche und medizinische Belege anführen, um zu zeigen, dass alle Menschen sterblich sind. Als Unterstützung von Schritt 2 könnten wir geschichtliche Belege anführen,

um zu belegen, dass Sokrates ein Mensch war. Gleichzeitig möchten wir auch Einwände zu 1. oder 2. bedenken und versuchen, eine Antwort darauf zu finden. So würde jemand vielleicht Schritt 2 als unwahr bezeichnen, weil er glaubt, dass Sokrates nur eine sagenhafte Figur ist und kein Mensch. Hier müssten wir dann aufzeigen, warum die Indizien nahelegen, dass dieser Glaube irrig ist.

Nun kann jemand stets die Schlussfolgerung eines jeden Arguments ablehnen, indem er einfach eine der Prämissen verneint. Jemand, der bereit ist, für die Ablehnung einer der Prämissen einen Preis zu bezahlen, kann nicht gezwungen werden, die Schlussfolgerung zu akzeptieren. Doch wenn es gute Belege für die Wahrheit der Prämissen gibt, kann der Preis für die Ablehnung einer Prämisse unangenehm hoch sein.

Prämisse

Die Schritte eines Argumentes, die zur Schlussfolgerung führen, werden die *Prämissen* des Argumentes genannt.

So übernimmt beispielsweise derjenige, der Prämisse 2 des oben formulierten Arguments ablehnt, bereitwillig eine historisch-skeptische Ansicht, die von der großen Mehrheit der Historiker als ungerechtfertigt angesehen wird. Somit kann er Prämisse 2 ablehnen, wenn er möchte, doch zahlt er dafür den Preis, sich dadurch zum Affen zu machen. Jemand wie er kann jemanden, der die Wahrheit von Prämisse 2 sehr wohl akzeptiert, kaum als irrational verurteilen.

Nun wird sich von Mensch zu Mensch unterscheiden, ob der Preis für die Ablehnung der Prämissen eines Arguments zu hoch ist. Es liegt an Ihnen, die Stichhaltigkeit der von mir vorgestellten Argumente einzuschätzen. Ich habe kein Problem damit, wenn Sie in manchen Punkten nicht mit mir übereinstimmen. Ich möchte, dass Sie selbstständig denken. Zumindest werden Sie sehen, was es Sie auf intellektueller Ebene kosten wird, den Schlussfolgerungen zu widerstehen. Wenn Ihnen der Preis zu hoch erscheint, kommen Sie vielleicht an den Punkt, die Schlussfolgerungen der Argumente zu akzeptieren.

Ich habe versucht, die Argumente und Belege in diesem Buch auf einfache Art und Weise zu formulieren, ohne jedoch einfältig zu sein. Vielleicht ist der Stoff manchmal neu und schwierig für Sie. Ich würde Ihnen empfehlen, ihn sich in kleinen, leichter verdaulichen Portionen zu Gemüte zu führen. Vielleicht ist es Ihnen

auch eine Hilfe, in einer kleinen Gruppe über die Argumente zu diskutieren.

Am Ende der meisten Kapitel finden Sie eine Übersicht über die im Laufe des Kapitels formulierte Argumentation. Lassen Sie mich erklären, wie die Übersicht zu gebrauchen ist:

Die Übersicht hat zwei Spalten. In der linken Spalte mit der Überschrift »Pro« werden meine Argumente dargestellt. In der rechten Spalte mit der Überschrift »Kontra« werden die Einwände dargestellt, die gegen das Argument vorgebracht werden könnten. Die Pfeile, die von der einen Spalte in die andere führen, kennzeichnen die Beziehungen der Pro- und Kontra-Elemente zueinander. Dieses Schema wird Ihnen helfen, den Überblick zu bewahren.

Betrachten Sie beispielsweise die Übersicht auf der nächsten Seite: In der linken Spalte sehen wir die erste Prämisse des Argumentes: »Alle Menschen sind sterblich.« Der Pfeil verweist auf den Beleg, der diese Prämisse stützt. In diesem Fall wird nichts gegen diese Prämisse eingewandt, und so bleibt die Spalte »Kontra« leer. Als Nächstes kommt in der Pro-Spalte die zweite Prämisse: »Sokrates ist ein Mensch.« Hierauf erwidert der Skeptiker etwas, weshalb wir in der Kontra-Spalte den Einwand »Sokrates war nur eine sagenhafte Figur« vorfinden. Der Pfeil zurück in die Pro-Spalte zeigt uns die Antwort auf diesen Einwand, nämlich den prägnant formulierten historischen Beleg dafür, dass Sokrates ein realer Mensch war. Beachten Sie, dass diese Zusammenfassungen sehr kurz gehalten sind. Nur die Übersicht zu lesen, ist kein gleichwertiger Ersatz für das Studieren der Argumente im Fließtext. Sie hilft Ihnen lediglich dabei, den Überblick zu bewahren.

Ich hoffe, dass dieses Buch Ihnen eine große Hilfe dabei sein wird, die Wahrheit über Gott und das Christentum herauszufinden.

William Lane Craig

Muster-Übersicht einer Argumentation

Pro

Kontra

1. Alle Menschen sind
sterblich.



Biologische Belege zeigen,
dass menschliche Organismen
irgendwann sterben.

2. Sokrates ist ein Mensch.



Sokrates
war nur eine
sagenhafte
Figur.

Sowohl Platon als auch
Aristoteles beziehen sich
auf Sokrates als reale
Person.



3. Also ist Sokrates
sterblich.

1

Wen interessiert's?

Aus, kleines Licht! Leben ist nur ein wandelnd Schattenbild,
ein armer Komödiant, der spreizt und knirscht
sein Stündchen auf der Bühn' und dann nicht mehr
vernommen wird; ein Märchen ist's, erzählt von einem
Blödling, voller Klang und Wut, das nichts bedeutet.
— William Shakespeare, *Macbeth*, Akt 5, Szene 5

Am Ende der 1980er Jahre veränderte sich die Weltordnung mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Fall des Eisernen Vorhangs von Grund auf. Wir lebten gerade in Brüssel. Mit solchen historischen, weltbewegenden Ereignissen vor Augen zu arbeiten, war sehr aufregend. Als ich kurz nach dem »Umbruch« nach St. Petersburg (ehemals Leningrad) kam, besuchte ich den berühmten russischen Kosmologen Andrej Grib, der ein russisch-orthodoxer Christ ist. Als wir durch die Eremitage schlenderten und die großartigen Schätze aus Russlands zaristischer Vergangenheit betrachteten, sprach ich ihn darauf an, dass sich so viele Menschen direkt nach dem Fall des Kommunismus Gott zuwandten. »Nun«, erwiderte er in seinem starken russischen Akzent, »in der Mathematik haben wir den sogenannten Widerspruchsbeweis. Man kann beweisen, dass etwas wahr ist, indem man zeigt, dass das Gegenteil falsch ist. 70 Jahre lang haben wir es mit dem marxistischen Atheismus in diesem Land probiert, und es hat nicht funktioniert. So kamen all diese Leute zu dem Schluss, dass das Gegenteil wahr sein muss!«

In der westlichen Welt liegt ein Teil der Schwierigkeit, Menschen zum Nachdenken über Gott zu bewegen, darin, dass wir uns so an Gott gewöhnt haben, dass wir ihn für selbstverständlich halten. Wir kommen nie auf die Idee, uns einmal zu fragen, was es bedeuten würde, wenn es Gott nicht gäbe. Folglich denken die Leute, Gott sei

irrelevant und es spiele keine Rolle, ob es ihn gibt oder nicht. Daher ist es verblüffend, dass viele atheistische Denker selber bezeugt haben, dass die Frage nach Gottes Existenz so viel mehr bedeutet, als nur unserer Inventarliste einen weiteren Punkt hinzuzufügen – wenn es um den Sinn des Lebens geht, ist diese Frage absolut zentral. Daher berührt sie jeden von uns im Kern unseres Wesens.

Begriffe

Reductio ad absurdum ist eine Argumentationsform, die die Wahrheit einer Aussage beweist, indem sie aufzeigt, dass das Gegenteil absurd ist. *Sinn* hat mit Bedeutung zu tun und der Frage, warum etwas von Bedeutung ist.

Werte haben mit Gut und Böse zu tun, mit Richtig und Falsch. *Zweck* hat mit einem Ziel zu tun, einem Grund für etwas.

Professor Gribs »Widerspruchsbeweis« ist auch als *reductio ad absurdum* bekannt. Diese Bezeichnung passt besonders gut auf die Frage nach Gottes Existenz. Viele atheistische Philosophen, z.B. die französischen Existenzialisten Jean-Paul Sartre und Albert Camus, haben bereits behauptet, dass das Leben absurd ist, wenn Gott nicht existiert. Nun veranlasste das Sartre und Camus aber nicht dazu, es als Beweis für das Gegenteil anzusehen, also dass Gott existiert. Stattdessen gelangten sie zu der düsteren Schlussfolgerung, dass das Leben tatsächlich absurd ist. Ihre Analyse der menschlichen Existenz zeigt, dass die Frage nach Gottes Existenz weitaus wichtiger ist, als man gemeinhin denkt.

Die Schlussfolgerung, dass das Leben vor dem Hintergrund des Atheismus absurd sei, mag kein Beweis dafür sein, dass Gott existiert. Aber sie würde zeigen, dass die Frage nach Gottes Existenz die wichtigste Frage ist, die sich ein Mensch stellen kann. Wenn diese atheistischen Denker recht haben, dann kann es jemandem, der die Implikationen des Atheismus wirklich begreift, keinesfalls gleichgültig sein, ob Gott existiert oder nicht.

Selbstverständlich hängt diese Schlussfolgerung davon ab, was wir unter »Gott« verstehen. Wenn die beschränkten, nur allzu menschlichen Götter des antiken Griechenlands und Roms nicht existierten, dann hätte dies keinen großen Einfluss auf den Sinn und die Bedeutung unseres Lebens – tatsächlich würde das unser Leben in mancherlei Hinsicht ein ganzes Stück einfacher machen! Doch wenn atheistische Philosophen das Wort »Gott« in diesem Kontext verwenden, meinen sie einen allmächtigen, absolut guten Schöpfer des Universums, der uns ewiges Leben anbietet – den

Gott des klassischen Monotheismus. Wenn ein solcher Gott nicht existiert, so wird behauptet, sei das Leben absurd. Das heißt, das Leben hat letztendlich keinen Sinn, keine Werte, keinen Zweck.

Diese drei Begriffe – Sinn, Werte, Zweck – sind zwar eng miteinander verwandt, unterscheiden sich aber dennoch voneinander. *Sinn* hat mit Bedeutung zu tun und der Frage, warum etwas von Bedeutung ist. *Werte* haben mit Gut und Böse zu tun, mit Richtig und Falsch. *Zweck* hat mit einem Ziel zu tun, einem Grund für etwas.

Viele atheistische Denker behaupten: Wenn es keinen Gott gibt, dann sind Sinn, Werte und Zweck letztendlich menschliche Einbildungen. Sie existieren nur in unseren Köpfen. Wenn der Atheismus die Wahrheit ist, dann ist das Leben objektiv gesehen wirklich ohne Sinn, Werte und Zweck, auch wenn wir subjektiv das Gegenteil glauben.

Dieser Punkt sollte betont werden, da er so oft missverstanden wird. Ich behaupte nicht, dass Atheisten das Leben als fade und sinnlos erfahren, dass sie keine persönlichen Werte haben oder ein unmoralisches Leben führen oder dass sie kein Ziel oder Zweck für ihr Leben haben. Ganz im Gegenteil, ohne solche Überzeugungen wäre das Leben unerträglich und nicht lebbar. Vielmehr lautet die Behauptung, dass diese Überzeugungen gemäß dem Atheismus subjektive Einbildungen sind – lediglich der Schein von Sinn, Werten und Zweck, auch wenn es diese objektiv gesehen nicht gibt. Wie sehr wir uns auch an die Einbildung des Gegenteils klammern – wenn Gott nicht existiert, ist unser Leben letztendlich sinnlos, wertelos und zwecklos.

Albert Camus
(1913–1960)

Französischer existenzialistischer Schriftsteller. Camus betrachtete das Leben als absurd, da es keinen Gott gebe. Das Leben sei nicht nur sinnlos, sondern auch verdreht und grausam. Selbstmord sei die einzige ernst zu nehmende philosophische Frage. Trotz der Absurdität des Lebens sprach er sich gegen Selbstmord und für Brüderlichkeit unter den Menschen aus.

Die Absurdität des Lebens ohne Gott

Klar ist: Wenn Gott nicht existiert, sind sowohl die Menschen als auch das Universum unweigerlich dem Tod geweiht. Denn laut dem

Objektiv und subjektiv

Etwas ist *objektiv*, wenn es unabhängig von irgendjemandes Meinung real oder wahr ist. »Wasser ist H₂O« ist eine objektive Tatsache. Etwas ist *subjektiv*, wenn es einfach eine Frage der persönlichen Meinung ist. »Vanille schmeckt besser als Schokolade« ist subjektiv. Sie können sich diese Begriffe richtig merken, wenn Sie bei »objektiv« an ein *Objekt* denken, das wirklich existiert, und bei »subjektiv« an ein *Subjekt* oder einen Menschen, auf dessen Meinung etwas ankommt.

Atheismus ist es plausibel, dass es keine übernatürlichen Wesen oder Kräfte gibt, die sich über die Naturgesetze hinwegsetzen könnten. Wie alle biologischen Organismen muss der Mensch irgendwann sterben. Sein Leben ist nur ein Funke in der endlosen Finsternis eines sich ausdehnenden Universums; ein Funke, der aufkommt, flackert und dann für immer erlischt.

Deshalb muss jeder dem ins Gesicht sehen, was der Theologe Paul Tillich »die Drohung des Nichtseins« nannte. Denn obwohl ich weiß, dass ich jetzt existiere, dass ich lebe, weiß ich auch, dass ich eines Tages nicht mehr existieren, nicht mehr sein werde – dass ich sterben werde. Dieser Gedanke ist erschütternd und bedrohlich zugleich: der Gedanke, dass der Mensch, den ich »Ich« nenne, aufhören wird zu existieren – dass ich nicht mehr sein werde!

Manche haben versucht, die Bedeutsamkeit des eigenen bevorstehenden Todes herunterzuspielen, indem sie ihn mit der Zeit der Nichtexistenz vor unserer Geburt verglichen haben. Warum, fragen sie unbekümmert, sollte uns die Zeit unserer Nichtexistenz *nach* unserem Tod mehr verstören als die Zeit unserer Nichtexistenz *vor* unserer Geburt?

Es fällt mir schwer, diesen heiteren Vorschlag ernst zu nehmen. Es gibt hier eine klare Asymmetrie, die einen Unterschied ausmacht, der nicht größer sein könnte. Sind wir einmal entstanden, wollen wir selbstverständlich nicht das verlieren, was wir haben. Aber es beschäftigt uns nicht, dass es uns einmal fehlte, weil wir zu jener Zeit noch gar nicht entstanden waren. Wir feiern Geburten, aber trauern auf Beerdigungen, weil in dem einen Fall etwas gewonnen und im anderen etwas verloren wurde. Zu entstehen und zu vergehen sind eindeutig nicht symmetrisch.

Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie mir mein Vater das erste Mal sagte, dass ich eines Tages sterben würde. Als Kind war mir der Gedanke bis dahin irgendwie nie gekommen. Als er mir das sagte, wurde ich von Angst und unerträglicher Traurigkeit er-

füllt. Er versuchte zwar mehrfach, mir zu versichern, dass das noch in weiter Ferne liege, doch das schien mir belanglos. Ob früher oder später – die unbestrittene Tatsache war, dass *ich sterben und nicht mehr sein würde*, und dieser Gedanke erdrückte mich.

Letztendlich habe ich, wie jeder andere auch, gelernt, diese Tatsache einfach zu akzeptieren. Wir alle lernen, uns in das Unabänderliche zu fügen. Doch die kindliche Erkenntnis bleibt weiterhin wahr. Wie Sartre richtig beobachtete: *Ob es einige Stunden oder einige Jahre sind, die noch vor einem liegen – sobald man die Ewigkeit verloren hat, macht es keinen Unterschied mehr.*

Und auch das Universum sieht seinem Tod entgegen. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass sich das Universum ausdehnt und die Galaxien sich immer weiter auseinanderbewegen. Dadurch wird das Universum immer kälter, da seine Energie verbraucht wird. Irgendwann werden alle Sterne verglühen, und alle Materie wird in tote Sterne und schwarze Löcher zusammenfallen. Es wird kein Licht geben; es wird keine Wärme geben; es wird kein Leben geben; nur die Leichen toter Sterne und Galaxien, die sich stetig in die unendliche Dunkelheit und die kalten Winkel des Alls ausdehnen – ein Universum in Trümmern.

Das ist nicht Science-Fiction; es *wird wirklich passieren*, wenn der Atheismus wahr ist. Nicht nur das Leben eines jeden Einzelnen ist also dazu verdammt; die gesamte Menschheit und alles, was die menschliche Zivilisation aufgebaut und erreicht hat, ist dazu verdammt. Wie zum Tode verurteilte Gefängnisinsassen warten wir auf unsere unvermeidliche Hinrichtung. Es gibt kein Entrinnen. Es gibt keine Hoffnung.

Diese schlichten wissenschaftlichen Fakten scheinen nahezu unanfechtbar. Es stellt sich daher die Frage: Was ist die Konsequenz hieraus? Schon viele atheistische Denker haben behauptet, dass das Leben dadurch absurd wird. Unser Leben hat dadurch letztendlich keinen Sinn, keine Werte und keinen Zweck. Betrachten wir nun jeden dieser Begriffe für sich.

Kein Sinn

Wenn jeder Mensch aufhört zu existieren, wenn er einmal stirbt,

welchen Sinn kann man seinem Leben dann letztendlich zuschreiben? Spielt es letztlich überhaupt irgendeine Rolle, dass er existiert hat? Freilich mag sein Leben *im Vergleich* zu bestimmten anderen Ereignissen wichtig sein, doch welche Bedeutung hat dann *letzten Endes* auch nur irgendeines dieser Ereignisse gehabt? Wenn alles dazu verdammt ist, einmal zugrunde zu gehen, welche Rolle spielt es dann, dass Sie irgendetwas beeinflusst haben? Letztendlich macht es keinen Unterschied.

Gesprächsstoff

Hat Sie jemals das düstere Gefühl der Verzweiflung beschlichen, dass Ihr Leben sinnlos ist? Wie sind Sie damit umgegangen?

Die Menschheit ist also im großen Ganzen kein bisschen bedeutender als ein Mückenschwarm oder eine Schweineherde, denn sie alle haben dasselbe Ende. Derselbe blinde kosmische Prozess, der sie einst ausgespuckt hat, wird sie auch alle wieder verschlucken. Die Beiträge des Wissenschaftlers zur Erweiterung menschlichen Wissens, die Forschungen des Arztes zur Lin-

derung von Schmerz und Leid, die Bemühungen des Diplomaten zur Sicherung des Weltfriedens, all die Opfer, die gute Menschen zum Wohle der Menschheit bringen – all das führt zu nichts. Davor graut jedem modernen Menschen: Weil er im Nichts endet, ist er auch nichts.

Man muss jedoch beachten, dass der Mensch noch mehr als bloße Unsterblichkeit für ein sinnvolles Leben braucht. Die bloße Dauer der Existenz macht diese Existenz noch nicht an sich sinnvoll. Wenn der Mensch und das Universum für immer existieren könnten, es aber keinen Gott gäbe, so hätte deren Existenz letztendlich immer noch keine Bedeutung. Wir könnten dem Leben immer noch die Frage stellen: »Na und?« Denn es gibt kein größeres Bezugssystem, in welchem das menschliche Leben als wichtig angesehen werden könnte.

Ich habe einmal eine Science-Fiction-Geschichte gelesen, die diesen Punkt verdeutlicht. Ein Astronaut war auf einem öden Felsbrocken irgendwo im All gestrandet. Mit sich hatte er zwei Glasfläschchen – eines enthielt Gift und eines einen Trank, der ihn unsterblich machen würde. In Anbetracht seines Dilemmas stürzte er das Gift hastig hinunter. Doch zu seinem Entsetzen stellte er fest, dass er das falsche Fläschchen ausgetrunken hatte. Er hatte den

Trank der Unsterblichkeit getrunken! Damit war er verflucht, für immer zu existieren – ein sinnloses, unendliches Leben.

Genau das stellt unser Leben dar, wenn Gott nicht existiert. Es könnte immer weitergehen und wäre doch absolut sinnlos und von keinerlei Bedeutung. Der Mensch braucht also nicht nur Unsterblichkeit, um letztendlich bedeutend zu sein. Wir brauchen Gott *und* Unsterblichkeit. Wenn Gott nicht existiert, haben wir nichts von beiden.

Wenn es also keinen Gott gibt, dann wird das Verneinen der atheistischen Behauptung schwierig, so unerfreulich ihre Betrachtung auch sein mag. Das Leben an sich wird sinnlos. Der Mensch und das Universum sind letztendlich ohne Bedeutung.

Keine Werte

Wie steht es mit moralischen Werten? Wenn das menschliche Leben – wie der Atheismus besagt – im Grab endet, macht es letztendlich keinen Unterschied, ob Sie wie Stalin oder wie Mutter Theresa leben. Da Ihr Schicksal letztlich nicht von Ihrem Verhalten abhängt, können Sie auch einfach so leben, wie es Ihnen gefällt. So formulierte es auch der russische Schriftsteller Fjodor Dostojewski: »Es gibt keine Tugend, wenn es keine Unsterblichkeit gibt.«

Gesprächsstoff

Benennen Sie einige Filmcharaktere, die die Absurdität des Lebens beispielhaft darstellen. Wie vermitteln sie den Gedanken, dass das Leben absurd ist?

Die staatlichen Folterer in sowjetischen Gefängnissen verstanden dies nur allzu gut. Richard Wurmbrand, ein Pastor, der für seinen Glauben gefoltert wurde, berichtet:

Es ist kaum zu fassen, wie grausam der Atheismus ist. Wenn aber ein Mensch nicht an die Belohnung für das Gute und die Bestrafung für das Böse glaubt, dann hat er auch keinen Grund, menschlich zu sein. Da hemmt nichts mehr die Abgründe des Bösen, die im Menschen verborgen sind. Die kommunistischen Folterknechte sagten oft: »Es gibt keinen Gott, kein Jenseits, keine Strafe für Böses. Wir können tun, was wir wollen.« Einen dieser Peiniger hörte ich sogar sagen: »Ich danke dem Gott, an den ich nicht glaube, dass ich bis zu dieser Stunde leben durfte,

wo ich allem Bösen in meinem Herzen freien Lauf lassen konnte.« Er brachte das zum Ausdruck in unglaublicher Brutalität und grausamer Folter, die er den Gefangenen antat.¹

Dadurch, dass der Tod das Ende ist, spielt es keine Rolle, wie Sie leben. Was sagen Sie also zu jemandem, der schlussfolgert, dass wir genauso gut rein aus Selbstinteresse leben könnten, eben einfach so, wie es uns gefällt?

Jemand könnte nun behaupten, dass es in unserem eigenen Interesse sei, einen moralischen Lebenswandel anzunehmen. Eine Hand wäscht die andere! Doch das trifft eindeutig nicht immer zu: Wir alle kennen Situationen, in denen das Selbstinteresse der Moral eins auswischt. Und hat man erst einmal genügend Macht erlangt, wie ein Ferdinand Marcos oder ein Kim Jung Il, dann kann man die Gewissensstimme praktisch ignorieren und es sich getrost gut gehen lassen.

Der Historiker Stewart C. Easton fasst das gut zusammen: »Es gibt keinen objektiven Grund dafür, dass sich der Mensch moralisch verhalten sollte, es sei denn, moralisches Verhalten ›lohnt sich‹ in seinem sozialen Leben oder gibt ihm ein ›gutes Gefühl‹. Es gibt keinen objektiven Grund dafür, dass der Mensch überhaupt etwas tut, außer dem Vergnügen, das es ihm bereitet.«²

Aber es kommt noch schlimmer. Denn unabhängig von der Unsterblichkeit gibt es keine objektive Norm für Richtig und Falsch, wenn es keinen Gott gibt. Das Einzige, womit wir unter dem Atheismus konfrontiert sind, ist, wie Sartre sagte, »die nackte, wertelose Tatsache der Existenz«. Moralische Werte sind entweder einfach nur der Ausdruck persönlichen Geschmacks oder das Nebenprodukt biologischer Evolution und sozialer Konditionierung.

Was ist schließlich nach der atheistischen Anschauung das Besondere am Menschen? Er ist einfach ein zufälliges Nebenprodukt der Natur, das sich vor relativ kurzer Zeit auf einem winzigen Staubkörnchen namens Erde entwickelt hat, sich irgendwo innerhalb eines feindseligen und sinn- und geistlosen Universums

1 Richard Wurmbrand, *Gefoltert für Christus*, 20. Auflage: Gräfelting 2013 (Resch/HMK), S. 40.

2 Nach Stewart C. Easton, *The Western Heritage*, New York 1966 (Holt, Rinehart & Winston), S. 878.

befindet und dazu verdammt ist, individuell und kollektiv relativ bald zugrunde zu gehen. Richard Dawkins' Einschätzung zum Wert des Menschen ist vielleicht deprimierend, aber warum sollte er – vor dem Hintergrund des Atheismus – falschliegen, wenn er sagt: »Dahinter steht kein Plan, keine Absicht, kein Gut, kein Böse, nichts als sinnlose Gleichgültigkeit«³ oder: »Wir sind Maschinen zur Vermehrung von DNS [...] Das ist der einzige Existenzgrund jedes Lebewesens«⁴?

Wem steht in einer gottlosen Welt das Urteil darüber zu, wessen Werte richtig und wessen falsch sind? Es scheint keinen transzendenten Maßstab von Richtig oder Falsch zu geben, nur unsere kulturell und persönlich relativen, subjektiven Beurteilungen. Denken Sie mal darüber nach, was das bedeutet! Es bedeutet, dass es unmöglich ist, Krieg, Unterdrückung oder Kriminalität als »böse« zu bezeichnen. Und genauso wenig können Sie Ihre Großzügigkeit, Selbstaufopferung und Liebe als »gut« bezeichnen. Jemanden zu töten und jemanden zu lieben, ist moralisch gleichwertig. Denn in einem Universum ohne Gott gibt es kein Gut und kein Böse – nur die nackte, wertelose Tatsache der Existenz, und niemandem steht das Urteil zu, dass Sie recht haben und ich nicht.

Kein Zweck

Was wird schließlich aus dem Zweck des Lebens, wenn der Atheist richtigliegt? Wenn uns am Ende des Lebenswegs der Tod mit offenen Armen erwartet, was ist dann das Ziel des Lebens? Ist alles umsonst? Gibt es keinen Grund für das Leben? Und was ist mit dem Universum? Ist es vollkommen zwecklos? Wenn es sein Schicksal ist, einmal in einem kalten Grab in einem abgelegenen Winkel des Weltraums zu enden, wie es moderne Wissenschaftler voraussagen, dann muss die Antwort »Ja« lauten – ja, es ist zwecklos. Es gibt kein Ziel, keinen Zweck für das Universum. Die Überbleibsel eines toten Universums werden sich einfach immer weiter ausdehnen – für immer.

³ Richard Dawkins, *Und es entsprang ein Fluss in Eden*, München 1988 (Goldmann), S.151.

⁴ Nach Richard Dawkins, *The Ultraviolet Garden*, London 1991 (Royal Institution Christmas Lectures), Lecture 4 of 7.

Und was ist mit dem Menschen? Hat die Menschheit überhaupt keinen Zweck? Wird auch sie eines Tages in der Vergessenheit eines gleichgültigen Universums dahinwelken? Der englische Schriftsteller H. G. Wells sah diese Zukunft voraus. In seinem Roman *Die Zeitmaschine* reist Wells' Zeitreisender in die Zukunft, um das Schicksal des Menschen zu erkunden. Alles, was er vorfindet, ist eine tote Erde – einzig etwas Flechte und Moos deuten noch auf Leben hin –, die eine riesige rote Sonne umkreist. Die einzig vernehmbaren Geräusche sind das Wehen des Windes und das sanfte Kräuseln des Meeres. »Abgesehen von diesen leblosen Geräuschen«, schreibt Wells, »lag die Welt in tiefem Schweigen. Schweigen? Es ist beinahe unmöglich, die Tiefe dieses Schweigens zu beschreiben. Die verschiedenen menschlichen Laute, das Blöken von Schafen, die Rufe der Vögel, das Summen der Insekten – diese Geräuschkulisse, die den gewohnten Hintergrund unseres Lebens bildet –, all das gab es nicht mehr.⁵« Und so kehrte der Zeitreisende zurück.

Doch wohin zurück? Einfach an einen früheren Punkt auf demselben zwecklosen Strom gen Vergessenheit. Als ich ein Teenager war und Wells' Buch las, dachte ich mir: »Nein! So kann es einfach nicht enden!« Doch wenn es keinen Gott gibt, wird es so enden, ob es uns gefällt oder nicht. Dies ist die Realität in einem Universum ohne Gott: Es gibt keine Hoffnung, es gibt keinen Zweck.

Was auf die Menschheit insgesamt zutrifft, trifft auch auf jeden Einzelnen von uns zu: Wir sind ohne Zweck hier. Wenn es keinen Gott gibt, ist Ihr Leben qualitativ von dem eines Tiers nicht zu unterscheiden. Der Verfasser des Predigerbuches im Alten Testament formulierte es vor Tausenden von Jahren so:

Denn das Geschick der Menschenkinder und das Geschick des Viehs – sie haben ja ein und dasselbe Geschick – ist dies: Wie diese sterben, so stirbt jenes, und einen Odem haben sie alle. Und einen Vorzug des Menschen vor dem Vieh gibt es nicht, denn alles ist Nichtigkeit. Alles geht an einen Ort. Alles ist aus dem Staub geworden, und alles kehrt zum Staub zurück.
(Prediger 3,19-20, *Elberfelder*)

5 H. G. Wells, *Die Zeitmaschine*, vollst. Ausgabe: München 2008 (DTV), S. 135.

In diesem alten Buch zeigt der Schreiber die Sinnlosigkeit von Vergnügen, Reichtum, Bildung, politischem Ruhm und Ehre auf, wenn das Leben dazu verdammt ist, im Tod zu enden. Sein Urteil: »Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist Nichtigkeit« (Prediger 1,2, *Elberfelder*). Wenn das Leben im Grab sein Ende findet, dann hat unser Leben letztendlich keinen Zweck.

Doch damit nicht genug: Auch wenn das Leben mit dem Tod nicht vorbei wäre, hätte es ohne Gott keinen Zweck. Denn der Mensch und das Universum wären dann einfach Produkte des Zufalls, die plötzlich und unbegründet entstanden sind. Ohne Gott ist das Universum das Ergebnis eines kosmischen Zufalls, einer zufälligen Explosion. Es existiert ohne Grund. Und der Mensch: eine Laune der Natur – ein willkürliches Produkt aus Materie plus Zeit plus Zufall. Wenn Gott nicht existiert, sind Sie bloß eine Fehlgeburt der Natur, die in ein Universum ohne Zweck gestoßen wurde, um ein Leben ohne Zweck zu leben.

Natürlich können Sie jederzeit einen Zweck für Ihr Leben erfinden. Aber dieser ist nicht wirklich der Grund Ihrer Existenz. Er ist rein subjektiv.

Das bedeutet, dass der Mensch und das Universum, wenn der Atheismus wahr ist, ohne einen Zweck existieren – da aller Dinge Ende der Tod ist – und dass sie ohne einen Zweck entstanden sind, da sie nur ein willkürliches Zufallsprodukt sind. Kurz gesagt: Das Leben ist ganz und gar zweckfrei.

Ich hoffe, Sie verstehen allmählich den Ernst der vor uns liegenden Alternativen. Denn wenn Gott existiert, gibt es Hoffnung für den Menschen. Doch existiert Gott nicht, bleibt nur noch Verzweiflung. Ein Schriftsteller formulierte das einmal treffend: »Wenn Gott tot ist, ist der Mensch auch tot.«

Ein Leben des Abstreitens

Doch die meisten Leute realisieren das nicht. Sie machen weiter, als ob nichts wäre. Das erinnert mich an die Geschichte von dem atheistischen Philosophen Friedrich Nietzsche über einen Wahnsinnigen, der am frühen Morgen mit einer Laterne auf den Marktplatz

lief und unaufhörlich schrie: »Ich suche Gott! Ich suche Gott!« Da viele von denen, die dort zusammenstanden, nicht an Gott glaubten, erregte er großes Gelächter. »Ist er denn verloren gegangen?«, verhöhnten sie ihn. »Hält er sich versteckt? Ist er zu Schiff gegangen? Ausgewandert?« So schrien und lachten sie. Dann, schreibt Nietzsche, begab sich der Mann in ihre Mitte und durchbohrte sie mit seinen Blicken.

»Wohin ist Gott?«, rief er, »ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet – ihr und ich! Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? [...] Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittag angezündet werden? Hören wir noch nichts von dem Lärm der Totengräber, welche Gott begraben? [...] Gott ist tot! [...] Und wir haben ihn getötet! [...] Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?«⁶

Die Menge starrte den Wahnsinnigen still und befremdet an. Schließlich warf er seine Laterne auf den Boden. »Ich komme zu früh«, sagte er. »Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert – es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen.«

Die Menschen begriffen noch nicht, welche Konsequenzen der Tod Gottes hatte. Doch Nietzsche sagte voraus, dass der moderne Mensch eines Tages die Implikationen des Atheismus erkennen würde und dass dies ein Zeitalter des Nihilismus einläuten würde – die Vernichtung jeglichen Sinnes und aller Werte im Leben.

Die meisten Menschen machen sich dennoch keine Gedanken

6 Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, in: *Friedrich Nietzsche – Gesammelte Werke*, Bd. 12, München 1924 (Musalion), S. 157.

über die Konsequenzen des Atheismus und gehen – wie die Menge auf dem Marktplatz – nichts ahnend ihres Weges. Doch wenn wir wie Nietzsche erkennen, was der Atheismus mit sich bringt, lastet seine Frage auf uns: »Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?«

Die praktische Unmöglichkeit des Atheismus

So ziemlich die einzige Lösung, die uns der Atheist anbieten kann, ist die, sich der Absurdität des Lebens zu stellen und es tapfer zu leben. Der britische Philosoph Bertrand Russell glaubte beispielsweise, dass wir keine andere Wahl haben, als unser Leben auf »dem festen Fundament der unbeugsamen Verzweiflung« zu bauen. Erst mit der Erkenntnis, dass die Welt wirklich ein schrecklicher Ort ist, können wir uns mit dem Leben arrangieren. Camus sagte, wir sollten die Absurdität des Lebens ehrlich anerkennen und dann in Liebe füreinander leben.

Das fundamentale Problem an dieser Lösung ist allerdings, dass es unmöglich ist, konsequent und glücklich im Rahmen einer solchen Weltanschauung zu leben. Wenn Sie konsequent leben, werden Sie nicht glücklich; wenn Sie glücklich leben, dann nur, weil Sie nicht konsequent sind.

Francis Schaeffer hat diesen Punkt sehr gut erklärt. Der moderne Mensch, sagt Schaeffer, wohnt in einem zweistöckigen Universum. Im unteren Stockwerk ist die endliche Welt ohne Gott, wo das Leben, wie wir gesehen haben, absurd ist. Im oberen Stockwerk sind der Sinn, die Werte und der Zweck. Nun lebt der moderne Mensch im unteren Stockwerk, weil er glaubt, dass es keinen Gott gibt. Doch er kann in einer solch absurden Welt nicht glücklich leben. Daher macht er immerzu Glaubenssprünge in das obere Stockwerk, um sich zu vergewissern, dass es einen Sinn, Werte und einen Zweck gibt – auch wenn er kein Recht darauf hat, da er nicht an Gott glaubt.

Sehen wir uns also noch einmal jeden dieser drei Bereiche an, an denen wir gesehen haben, dass das Leben ohne Gott absurd

ist – dieses Mal, um zu sehen, wie schwierig es ist, konsequent und glücklich mit einer atheistischen Weltanschauung zu leben.

Der Sinn des Lebens

Zunächst einmal zum Bereich des Sinnes: Wir haben gesehen, dass das Leben ohne Gott keinen Sinn hat. Und doch leben Philosophen weiterhin so, als hätte es einen. Zum Beispiel behauptete Sartre, dass man seinem Leben selbst einen Sinn geben kann, indem man sich aus freien Stücken für eine bestimmte Lebensweise entscheidet. Sartre selbst wählte den Marxismus.

Das ist allerdings absolut inkonsequent. Es ist inkonsequent, zu behaupten, das Leben sei objektiv absurd, und dann zu sagen, man könne ja selber seinem Leben einen Sinn geben. Wenn das Leben

Jean-Paul Sartre

(1905–1980)

Französischer existenzialistischer Philosoph.

Indem er Nietzsches Ausruf, dass Gott tot sei, als gegeben postulierte, lehnte Sartre die Ansicht ab, dass es objektive Werte oder einen objektiven Sinn des Lebens zu entdecken gibt. Stattdessen könne jeder Mensch nach seinem Gusto Werte und Zwecke für sich erfinden. Sartre hatte Schwierigkeiten, diesen Schein-Libertinismus mit seinem Widerstand gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus in Einklang zu bringen.

wirklich absurd ist, ist man im unteren Stockwerk gefangen. Der Versuch, selber seinem Leben einen Sinn zu geben, gleicht einem Sprung in das obere Stockwerk. Sartre hat aber keine Grundlage für diesen Sprung. Sartres Programm ist eigentlich eine Übung in Selbstbetrug. Denn das Universum »legt« sich nicht wirklich einen Sinn zu, weil *ich* ihm gerade einen gebe. Das lässt sich leicht durchschauen: Nehmen wir an, ich gebe dem Universum einen Sinn und Sie geben ihm einen anderen Sinn. Wer von uns hat recht? Die Antwort lautet natürlich: keiner. Denn das Universum ohne Gott bleibt objektiv sinnlos; da spielt es keine Rolle, wie *wir* es vielleicht sehen. Sartre sagt eigentlich: »Lasst uns *so tun*, als hätte das Universum einen Sinn.« Und damit täuscht man sich nur selbst.

Die Sache ist folgende: Wenn Gott nicht existiert, dann ist das Leben objektiv sinnlos. Doch der Mensch kann nicht konsequent und glücklich in dem Wissen leben, dass sein Leben sinnlos ist. Um glücklich zu sein, tut er deshalb so, als hätte das Leben einen Sinn. Doch das ist natürlich voll-